General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Pretzsch, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 77. Kemberg, Sonnabend, den 3 Juli 1915 **17. Jahrg.**

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 1. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras nehmen die Kämpfe um die Gräben unter andauernden Artilleriegefechten einen für uns günstigen Fortgang.

In der Champagne südöstlich von Reims griffen die Franzosen erfolglos an. Auf den Maashöhen und in den Vogesen fanden nur lebhafte Artilleriekämpfe statt.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf Zeebrügge und Brügge, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Die Juntbeute beträgt: Zwei Fahnen, 25 695 Gefangene, darunter 121 Offiziere, sieben Geschütze, sechs Minenwerfer, 52 Maschinengewehre, ein Flugzeug, außerdem zahlreiches Material.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In erbittertem Kampfe haben die Truppen des Generals v. Linsingen gestern die russischen Stellungen östlich der Gnita-Lipa zwischen Kunicze und Luczynce und nördlich von Rohatyn gestürmt. Drei Offiziere und 2328 Mann wurden gefangen genommen und fünf Maschinengewehre erbeutet.

Auch östlich von Lemberg sind österreichisch-ungarische Truppen in die feindliche Stellung eingedrungen.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen sind im weiteren Vordringen zwischen dem Bug und der Weichsel. Auch westlich der Weichsel weichen die Russen, teilweise nach hartnäckigen Kämpfen. Die verbündeten Truppen drängen beiderseits der Kamienna nach.

Die Gesamtbeute vom Juni der unter Befehl des Generals von Linsingen, Feldmarschalls von Mackensen und Generaloberst von Woyrsch kämpfenden verbündeten Truppen beträgt 409 Offiziere, 140640 Mann, 80 Geschütze und 268 Maschinengewehre.

WTB. Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 1. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien dauern die Kämpfe an der Gnita-Lipa und im Raume östlich Lemberg fort. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen auf die Höhen östlich der Gnita-Lipa vorgedrungen und in die feindlichen Stellungen eingebrochen. Ebenso gelang es den verbündeten Truppen abwärts Rohatyn nach erbittertem Kampfe, das Ostufer zu gewinnen. Am Dnjestr herrscht volle Ruhe.

Im Quellgebiet des Wisprz wurde Zamost besetzt. Die Höhen nördlich der Tanewiederung wurden in ihrer ganzen Ausdehnung in Besitz genommen.

Westlich der Weichsel folgten unsere Truppen dem weichenden Gegner bis Tarlow. Die Gesamtbeute der unter österreichisch-ungarischen Oberkommando im Nordosten kämpfenden verbündeten Truppen pro Juni beträgt 521 Offiziere, 194000 Mann, 93 Geschütze, 364 Maschinengewehre, 78 Munitionswagen, 100 Feldbahnen usw.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestern nachmittag von mehreren feindlichen Infanteriedivisionen erneuerte allgemeine Angriff gegen unsere Stellungen am Rande des Plateaus von Doberdo wurde überall unter schweren Verlusten der Italiener abgeschlagen. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich gegen die Front Sagrado-Monte Cosich (nordöstlich Monfalcone). Bei Selz und Vermegliano drangen die Italiener in unseren vordersten Graben ein. Ein Gegenangriff unserer tapferen Infanterie warf jedoch den Feind in das Tal wieder zurück. Die Höhen des Monte Cosich sind mit italienischen Leichen bedeckt. Ein abends angesetzter Vorstoß gegen die Höhen östlich Monfalcone, ein Angriff nordöstlich Sagrado und mehrere kleinere Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf brachen gleichfalls zusammen.

Nach dieser Niederlage des Feindes trat Ruhe ein. Gehobener Stimmung sind unsere unerschütterlichen Truppen, in festem Besitz aller ihrer Stellungen, zu neuen Kämpfen bereit.

Am nördlichen Isonzoabschnitt und an der Kärntner Grenze hält das Geschützfeuer an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Ein großer englischer Dampfer torpediert.

WTB. London, 1. Juli, (Reuter.) Der Dampfer „Wadi" landete gestern in Dunmore East an der Waterfordküste in Irland einen Teil der Besatzung des Dampfers „Scottish Monarch". Das Schiff, das 7500 Tonnen faßte und aus Glasgow stammte, war gestern früh 60 Meilen südlich von Queenstown von einem Unterseeboot versenkt worden. Man glaubt, daß auch der übrige Teil der Besatzung gerettet ist.

Neue erfolgreiche Kämpfe der Türken.

WTB. Konstantinopel, 1. Juli. Nach zuverlässigen Privatnachrichten waren die gestrigen Kämpfe bei Seddul Bahr und Art Burnu besonders erbittert. Der Feind eröffnete ein intensives Artilleriefeuer, das von einem Kreuzer unterstützt wurde. Am Nachmittag ließ das Artilleriefeuer nach und die feindliche Infanterie ging zum Sturme über, mußte jedoch unter großen Verlusten zurückweichen. Hierauf gingen die Türken zur Offensive über und nahmen zwei feindliche Laufgräben. Ein erneuter Sturm des Feindes am Nachmittag bei Ari Burnu endete mit Dezimierung der Angreifer und Zerstörung zahlreicher feindlicher Schützengräben. Die feindlichen Verluste überschreiten die der letzten Schlachten, die türkischen sind gering.

Heldenhafte Verteidigung der Kärntner Sperrforts.

c. B. K. u. K. Kriegspressequartier, 30. Juni. Die Italiener wachen seit Anfang des Krieges große Anstrengungen, um die Kärntner Grenze zu durchbrechen. Besonders beim Plöckenpaß setzten Infanterie und Artillerie mit ihren Bemühungen ein, die aber damit endeten, daß wir den Feind auch von den bereits besetzten Palhöhen wieder hinauswarfen. Gleichzeitig wurde auch der zweite Weg nach Kärnten, bei Malborghet zwischen Tarvis und Pontafel gelegen, zu forcieren versucht. Am 15. Juni wurde in der Nähe des Passes schwere Artillerie konzentriert, die von früh bis spät abends ununterbrochen auf die Forts schoß. Hauptsächlich das Fort Hensel sollte bezwungen werden. Aber die italienischen Bemühungen gegen das Fort Hensel waren vergebens. 15 Tage widerstand das Fort tapfer und todesmutig, obschon die Besatzung ein Höllenfeuer auszuhalten hatte. Die Italiener schossen mit 28-Ztm.-Granaten ununterbrochen an manchen Tagen von 10 Uhr abends bis 4 Uhr früh. Es wurden in einer Nacht 1000 Granaten abgefeuert, und, charakteristisch für die italienische Artillerie, keine traf. Generaloberst Erzherzog Eugen erließ einen Befehl, der der Besatzung des Forts Hensel hohes Lob zollte und betont, es sei bewiesen worden, daß nicht Panzer und Mauerwerk, sondern der Geist des Kommandanten und der Besatzung die stärksten Verteidigungsmittel eines Forts sind. Der Armeeoberkommandant fordert daher die Truppen auf, sich auch fernerhin brav und tapfer solange zu schlagen, bis der elende bundbrüchige Feind am Boden läge.

Die 28-Ztm.-Mörser sind das größte Kaliber der Italiener. Diese sind der Stolz des Feindes, der gedacht hat, daß sie unsere Grenzsperren mit Leichtigkeit niederlegen würden, wie die 42-Ztm.-Mörser und die österreichischen Motorbatterien die belgisch-französischen Befestigungen. Es wurde festgestellt, daß die 28er bei weitem nicht die Präzision unserer 30,5-Ztm.-Mörser haben. Die Wirkung und deren Durchschlagskraft ist gar nicht mit den unseren vergleichbar. Es kam vor, daß eine 28-Ztm.-Granate den Beton durchfuhr und nicht explodierte. Wir können ruhig behaupten, daß der italienische Durchbruchsversuch auch an der Kärntner Grenze mißlungen ist, was die rasch eingestellten italienischen Operationen beweisen. In den Artilleriekonzerten sind wir weitaus die Stärkeren und Sicheren.

Rußland verlangt dringend Geld.

Moskau, 30. Juni. „Rußkoje Slowo" schreibt: Die Zentralmächte bemühen sich seit sieben Wochen, Rußland als den finanziell schwächsten Gegner auf die Knie zu zwingen, Unruhen in Rußland hervorzurufen, auf diese Weise die Koalition gegen Deutschland zu zerschmettern und Rußland zu einem Sonderfrieden zu bringen. Der Versuch wird keinen Erfolg haben. Rußland ist entschlossen, den Krieg an der Seite seiner Alliierten zu einem siegreichen Ende zu führen; es braucht aber hierfür Geld, da es bisher die größte Bürde des Krieges tragen mußte, was die Pariser Konferenz nicht vorausgesehen hat. Es erscheint deshalb dringend erforderlich, daß Rußland wirtschaftliche Unterstützung von England und Frankreich erhält, weshalb eine neue entsprechende Abmachung getroffen werden müßte. Nicht nur die Ehre, sondern die Existenz des Reiches ist bedroht und damit die gesamte nationale Kultur. Wir können nicht der Zukunft ein unterjochtes Rußland überlassen.

Schlägt die Stimmung in den Vereinigten Staaten um?

WTB. New-York, 30. Juni. Die „New-York Tribune" meldet aus Washington, die Erregung gegen die englische Hemmung des neutralen Handels wachse. Die amerikanischen Einfuhr- und Ausfuhrfirmen erklärten, ihr Geschäft werde derart gehindert, daß ein bloßer Schadenersatz nicht genügen könne. Niemand glaubt jedoch, daß es zum Bruch kommen werde.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 2. Juli 1915

Voraussichtliches Wetter am 3. Juli: Zeitweise aufklärend, vorwiegend trocken, etwas wärmer.

oc. **Die deutsche Frau im Weltkrieg** möchten wir das erhebende Bild überschreiben, das sich in diesem Jahre noch mehr als im vorigen unseren Augen bietet. Denn während im vergangenen Sommer vor der Einberufung des Landsturms noch mancher kräftige Mann seiner gewohnten Beschäftigung nachgehen konnte, ist in diesem Jahre allerdings der Frau ein erhebliches Stück Mehrarbeit zugemutet. Aber mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit und Ausdauer haben sich unsere deutschen Frauen auch in Arbeiten, die ihnen bisher fremd waren, hineingefunden. In Bäckereien, Kaufläden und manchen anderen gewerblichen Betrieben ersetzen sie den im Felde stehenden Gatten oder Bruder vollständig. Eine Berliner Zeitschrift brachte vor kurzem sogar das Bild einer kräftigen Schmiedemeisterin bei Wiederherstellung eines Rades. Am meisten natürlich tritt die deutsche Frau bei der ihr allerdings teilweise nicht mehr fremden Feldarbeit auf den Plan. Aber auch auf diesem Gebiete hat sie sich, namentlich hinsichtlich der Behandlung landwirtschaftlicher Maschinen, manches erst noch aneignen müssen und dies mit bestem Erfolge erreicht. — Könnten unsere braven Krieger draußen im Felde doch allesamt mit ansehen, in welch' vorbildlicher, unermüdlicher Tätigkeit hier bei uns zu Hause die Armee der Frauen tätig ist, um auch ihrerseits dazu beizutragen, die beabsichtigte Niederringung unseres Vaterlandes zu Schanden zu machen. Die bange Sorge, die manch' einem draußen um die Zustände daheim auf dem Herzen lasten mag, würde vor solchem Bilde zerstieben wie Spreu im Winde. Uns aber, die Alter oder Krankheit an die Heimat fesseln, ist dieses Bild ein weiterer stolzer Beweis dafür, daß mit solchem Kriegerheere und solchen Frauen Deutschland nicht untergehen kann. Und wenn dereinst nach siegreichem Friedensschlusse der deutschen Geschichte ein neues Ruhmesblatt eingefügt wird, dann werden wir nicht vergessen dürfen, auch der deutschen Frau Lorbeerkränze zu flechten.

* **Auszeichnung.** Dem auch hier bekannten Viehhändler Otto Wöpke aus Kakau, z. Z. Wehrmann im Res.-Ers.-Regt. 2, ist das Friedrichs-Kreuz verliehen worden.

* Die Sonderverlustlisten des deutschen Heeres enthalten die in Kriegsgefangenschaft, im Lazarett oder auf dem Schlachtfelde verstorbenen Angehörigen des deutschen Heeres, über die zuverlässige Personalangaben fehlen. Es wird dringend gebeten, aufklärende Angaben schriftlich an das Zentral-Nachweise-Büro des Kriegsministeriums, Referat II, U-Abteilung, Berlin N. W. 7., Dorotheenstraße 48, gelangen zu lassen.

Reuden, 2, Juli. Diesmal hat der Tod auf dem Schlachtfelde einer hiesigen Familie eine besonders schwere und schmerzliche Wunde geschlagen. In den Kämpfen im Argonnenwald fiel am Ende des vorigen Monats der Wehrmann Emil Reichert, Vater von 7 kleinen Kindern. Der Oberst des Regiments, Herr von Warburg, hat persönlich der tiefgebeugten Gattin einen anerkennenden, sehr trostreichen Brief geschrieben, dessen Inhalt im nächsten Heimatblatt veröffentlicht werden wird. Das Andenken des braven, allenthalben beliebten Kriegers soll im dauernden Andenken der Gemeinde erhalten bleiben!

Gutzsch, 30. Juni. Von seinen vom Gastwirt Herrn Hildebrandt in der sog. Landwehr zum Fangen von Fischen ausgestellten Garnsäcken waren schon zu wiederholten Malen einige verschwunden. Nach längeren Beobachtungen geriet endlich ein hier bediensteter Knecht in den Verdacht, die Diebstähle verübt zu haben und zwar umsomehr, da er bei einem abermaligen Diebstahl in vergangener Nacht von dem 12jährigen C. von hier gesehen sein wollte. Bei einem Verhör durch den Gendarmeriewachtmeister Herrn Kegel bestritt dieser auf das allerentschiedenste die Tat, so daß zu einer Gegenüberstellung mit C. geschritten wurde. Bei dieser stiegen in dem Beamten bezüglich der Glaubenswürdigkeit des Knabens Bedenken auf, so daß er den Spieß wendete und den Knaben in ein scharfes Verhör nahm. Bei diesen verwickelte sich C. bald in Widersprüche und gestand schließlich auch ein, daß sein 8jähriger Bruder die Garnsäcke gestohlen und in ein Gebüsch versteckt habe, wo sie auch gefunden wurden. Bei dem Verhör bequemte er sich auch zu dem Geständnis, daß er die beiden vor einiger Zeit in Pannigkau bei dem Schmied Lichtenberg und Landwirt Hust verübten Einbruchsdiebstähle verübt und in jedem Falle eine goldene Damenuhr gestohlen habe. Beide Uhren holte er nun aus ihrem Versteck, so daß sie den Bestohlenen wieder zugestellt werden konnten.

Altenburg, 29. Juni. Ein besonders trauriges Mutterschicksal ist der Witwe Anna Günther im benachbarten Gerstenberg beschieden. Sie ist Mutter von sechs Söhnen, die alle in den Kampf für das Vaterland zogen. Nachdem bereits vor einiger Zeit zwei Söhne auf dem Felde der Ehre gefallen sind, hat jetzt auch der jüngste Sohn den Heldentod gefunden. Ein vierter Sohn schmachtet in russischer Gefangenschaft und zwei kämpfen noch für das Vaterland. Möge ihnen glückliche Heimkehr beschieden sein!

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 4. Juli. (5. n. Trinitatis.)
Kollekte für das Magdalenenasyl Zoar in Wolmirstedt.
Vorm. 8½ Uhr: Beichte. Archidiak. Schulze.
Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst. Archid. Schulze
Hierauf Feier des hl. Abendmahls.
Vorm. ½11 Uhr: Kindergottesdienst.
Archidiakonus Schulze.
Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Meyer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6541-0

Die Balkansorge des Vierverbands.

Die Besprechungen des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg und des Staatssekretärs v. Jagow mit den verantwortlichen Leitern der österreichischen Politik sind beendet. Einen breiten Raum in diesen Beratungen hat naturgemäß das Verhältnis der Zentralmächte zu den neutralen Balkanstaaten, vor allem Rumänien und Bulgarien, eingenommen. Die „Frankfurter Zeitung" erhält über diesen Punkt der Verhandlungen eine Aufschrift aus Berlin, der wir folgendes entnehmen:

„Das Wort, das zu Beginn des Krieges und seitdem oft geschrieben wurde, daß für die Haltung der Neutralen in der Hauptsache die Ergebnisse auf den Schlachtfeldern entscheidend sein werden, das gilt für die Balkanstaaten ganz besonders und gilt heute noch, wie es von Anfang an gegolten hat. Die Ereignisse der letzten Monate und die Fortschritte der verbündeten Armeen im Osten und Südosten lassen ja deutlich genug erkennen, wie die lockenden Angebote der Tripleentente an die einzelnen Balkanstaaten von der Kriegslage beeinflußt worden sind und sich erhöht haben, je bedrängter die Lage Rußlands wurde. Sie lassen aber andererseits auch erkennen, daß die vor schwerer Entscheidung stehenden Balkanstaaten, nicht nur Rumänien allein, so sicher wie möglich gehen möchten und daß sie in der Tendenz, mit möglichst geringem Risiko möglichst große Vorteile zu erringen, offenbar bemüht sind, den Zeitpunkt für ihre Entscheidung soweit hinauszuschieben, bis keine Zweifel mehr darüber bestehen können, wer in dem großen Ringen als Sieger hervorgehen wird. Daß für diese Staaten die Gefahr besteht, schließlich zu spät zu kommen und dann den Lohn von der einen oder von der anderen Seite zu verscherzen, dürfte ihren Regierungen wohl nicht verborgen sein, und wird ihnen gewiß im Laufe der sich lange hinziehenden Verhandlungen auch zu Gemüte geführt worden sein. Rußland bietet mit gesteigertem Eifer den Rumänen Landgebiete an, die es nicht besitzt, und auf die es sonst schon Serbien begründete Hoffnungen gemacht hat. Es wird allmählich schwer, sich in diesem komplizierten Feilschen zurechtzufinden. Im letzten Grunde wird die, für den Ausgang des ganzen Krieges sicher nicht unwichtige Entscheidung der einzelnen Balkanstaaten doch immer davon abhängen, wie bald und wie nachdrücklich der Siegeslauf der verbündeten Heere im Südosten sich vollendet."

Inzwischen geht das Frage- und Antwortspiel zwischen Petersburg und Bukarest oder Sofia lustig weiter. Auch aus den jüngsten Meldungen geht nur eins mit Sicherheit hervor: die Balkanstaaten wollen freie Hand behalten. So meldet der „Secolo" aus Bukarest, Bratianu habe der russischen Regierung bekanntgegeben, daß das diplomatische Abkommen als abgeschlossen gelten könne, sobald Rußland die gestellten Bedingungen in ihrer Gesamtheit annehme und dem rumänischen Generalstab den Zeitpunkt des militärischen Eingreifens überlasse. Rußland soll diese letzten Bedingungen abgelehnt haben. Die Parteiführer der Opposition machten Bratianu Vorwürfe, daß er sie getäuscht habe, denn er habe eine Intervention Rumäniens gleichzeitig mit der Italiens versprochen. Das rumänische Volk verhält sich demgegenüber durchaus gleichgültig. Das italienische Hetzblatt weist darauf hin, daß die rumänische Regierung trotz der militärischen und wirtschaftlichen Vorbereitungen deutschen Agenten gestatte, ihre Verbetätigkeit zugunsten der Neutralität im Lande fortzusetzen.

Aus Sofia berichtet das „Giornale d'Italia", der Ministerpräsident habe dem Vierverband eine bulgarische Note überreicht, nach der Bulgarien bereit sei, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, aber Garantien in bezug auf die Besetzung der angebotenen Gebiete verlange. Zu gleicher Zeit habe Bulgarien die Verhandlungen mit der Türkei fortgesetzt. Nach der Entwicklung, die die Dinge in Galizien genommen haben, ist nicht daran zu zweifeln, daß die Balkanstaaten vorläufig in ihrer abwartenden Haltung verharren werden.

Aber die Vierverbandstaaten hoffen immer noch auf eine Sinnesänderung, sie sehen jetzt allgemach ein, daß sie die Unterliegenden in diesem Weltkriege sind und rufen nach Hilfe. Man wird sich jedoch am Balkan die Sache reiflich überlegen, ob man gewillt ist, das Schicksal Belgiens zu teilen und sich auf die Seite derer zu stellen, die nichts zu bieten haben als leere Versprechungen. Darin allerdings sind die Verbündeten uns über!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

„Und jetzt?"

Das Pariser Blatt „Guerre Sociale" stellt die Frage „Und jetzt?" und schreibt: Zu Anfang des Frühjahrs wurden unsere Hoffnungen von vier im Laufen befindlichen Operationen getragen: Die Blockade Deutschlands, die Karpathenschlacht, die Dardanellenaktion und die Wiederaufnahme unserer großen Offensive auf der Westfront. Wenn wir uns jedoch nicht selbst täuschen wollen, so müssen wir leider eingestehen, daß diese Unternehmungen nicht die Resultate hatten, die wir von ihnen erwarteten. Das Blatt prüft, welches die Ursachen dieser Mißerfolge seien und erklärt, man müsse sie zum Teil den Verdiensten der Zentralmächte zuschreiben. Anderseits hätten die Verbündeten zahlreiche Irrtümer und Nachlässigkeiten begangen, über deren Natur zu sprechen von der Zensur und der „Heiligen Eintracht" verboten sei. Wenn die Verbündeten nicht auf der Hut seien, bestehe die Möglichkeit, daß eine deutsche Offensive auch den Sommerfeldzug bestimmt.... Und jetzt?

*

Der mißlungene Aushungerungsplan.

Aus Paris wird gemeldet: Wie das „Petit Journal" und die „Information" versucht nun auch das „Journal" zu beweisen, daß die Ernährung Deutschlands durch Einfuhr von Konterbande erfolge; dagegen erklärt „Journal des Débats" offenherzig, Deutschland schütze sich gegen den Hunger mehr durch Organisation des Lebensmittelverbrauches als durch Einfuhr von Konterbande.

*

Rußland braucht Geld.

„Russkoje Slowo" schreibt: Die Zentralmächte bemühen sich seit sieben Wochen, Rußland als den finanziell schwächsten Gegner auf die Knie zu zwingen. Der Versuch wird keinen Erfolg haben. Rußland ist entschlossen, den Krieg an der Seite seiner Alliierten zu einem siegreichen Ende zu führen; **es braucht aber hierfür Geld.** Es erscheint deshalb dringend erforderlich, daß Rußland wirtschaftliche Unterstützung von England und Frankreich erhält.

*

Joffre über den italienischen Feldzug.

Der bekannte dänische Militärschriftsteller Oberst Holten Nielsen schreibt in „Politiken" über die Kriegslage an der italienischen Grenze: Er hat im Mai in Paris von General Joffre gehört, die Verbündeten rechneten damit, angesichts der bekannten deutschen Offensivstärke, Italien erheblich unterstützen zu müssen, falls Deutschland erst einmal ernstlich nach Oberitalien vorstieße. Die Verbündeten hätten sich jedoch mit dieser Notwendigkeit abfinden müssen, da ihnen erst Italiens Eingreifen die völlige wirtschaftliche Isolierung Deutschlands verbürge. Bei einem Vordringen der Zentralmächte westlich des Isonzotales käme Italien in eine außerordentlich schwierige militärische Lage.

Wie die Engländer die amerikanische Flagge mißbrauchen.

Aus Boston wird gemeldet: Der britische Leyland-Dampfer „Colonial" hat nach Aussage des Kapitäns vierzig Stunden lang die Flagge der Ver. Staaten zum Schutze gegen Unterseeboote geführt. Das Schiff begegnete am 30. Mai einem englischen Patrouillenboot, das ihm befahl, entweder eine neutrale Flagge oder gar keine zu führen. Der Kapitän hißte sofort die Sterne und Streifen und zeigte sie, so lange er durch die Kriegszone fuhr.

*

Von Türken vernichtetes englisches Regiment.

Major Pravitz von der schwedischen Gendarmerie in Persien berichtet in „Stockholms Dagblad", daß die Nachrichten, die über die türkischen Kriegsoperationen in Asien nach Europa gelangten, sehr unvollständig seien. So z. B. sei in Europa niemals bekannt geworden, daß ein ganzes englisches Regiment von den Türken bei Ahwaz an der persischen Grenze dadurch vernichtet wurde, daß es auf einen unterminierten Landstreifen gelockt wurde, wo es vollständig verschwand.

In der französischen Front.

Aus einem Tagebuch.

Bei einem französischen Offizier, der im Zivilleben Professor an der Sorbonne ist, wurde ein Kriegstagebuch gefunden, aus dem deutlich hervorgeht, welche Cliquenwirtschaft im Lande der Freiheit und Gleichheit, in der Republik Frankreich, herrscht. Er schreibt: Hier wäre es idyllisch, wenn nicht die garstigen Dinge wären, die es auch in Friedenszeiten gibt: die Bitterkeit, mit der man die Kriegskreuze den Schreiberseelen und Bedienten hinter der Front verliehen sehen muß, den Kerlen, die dem Oberst den Wein einschenken, während unsereins im Granatfeuer steht: die Kriegskreuze, die man dem einfachen Soldaten vorenthält, der im Schützengraben seine Munition Marke trägt, um einem verwundeten Kameraden das Leben zu retten.

Alles wird in diesem wohlorganisierten Kriege von den Leuten dahinten vereinnahmt, die Menschen, die Vorteile, die Tabakspakete und der Champagner, die neuen Uniformen, die Tressen und die Kriegskreuze. Vorn kommt überhaupt nichts hin, als was von den „Boschen" kommt. Einen von uns Offizieren hat man antreten lassen, um von ihm im Namen des Ministers Rechenschaft für einen Brief zu fordern, in dem er geschrieben hatte, seine Leute hätten keine Lust mehr, und ich selbst bin gestern zartfühlend gefragt worden, ob ich nicht vielleicht in meiner Korrespondenz unvorsichtig gewesen sei, und ob nicht etwa die Zurücksetzung, die mir zuteil geworden ist, auf diese Weise zu erklären wäre.

Der Oberbefehlshaber ruft uns eines Tages zusammen, um uns Vorwürfe zu machen, daß wir nicht rücksichtslos genug seien, und um uns zu befehlen, daß wir den Mannschaften den Haß gegen alles Deutsche predigen sollten. „Machen Sie den Haß Ihren Soldaten zur Pflicht, pflanzen Sie ihn in Ihre Familien, erziehen Sie Ihre Kinder zum Haß!" Und zum Schluß verbietet er uns das Odol, die Osramlampen und die Maggisuppen. Ich übertreibe nicht und füge nichts hinzu. Ich aber, ich verstehe meine Leute und weiß, was sie gern hören möchten: „Ihr habt es lange schlecht gehabt — ihr werdet es auch wieder besser haben. Hier habt ihr Hosen, Stiefel, Tabak. Ihr möchtet gern so bald wie möglich nach Hause, ihr seid Väter und Großväter und seid nicht zu Marsjüngern geschaffen. Aber hattet noch eine Zeitlang in den Gräben aus: zur Heuernte könnt ihr daheim sein."

Statt dessen ruft man die Leute zusammen, um ihnen zu sagen: „Ihr habt euch in Flandern anständig geführt, jedoch habe ich in Ypern öfters Leute getroffen, die nicht vorschriftsmäßig angezogen waren und nicht militärisch grüßten." Wenn ich daran denke, daß wir sechs Monate lang in dem schrecklichen Ungemach des flandrischen Winters einen Abschnitt gehalten haben, der acht Tage nach unserem Weggang verloren ging. Das ist das Bild dieses ganzen Krieges: nutzlose Opfer, Leiden, Krankheit, Tod und Verwüstung ohne Ende. Und Sieger ist schließlich nicht, wer am meisten gewonnen, sondern wer am meisten ausgehalten hat. Mehr als je hat man den Eindruck, daß alles wieder von vorn angefangen werden muß. Alles ist vorbei und von den im Winter gebrachten Opfern ist nichts übriggeblieben als die Erinnerung an einen schrecklichen bösen Traum."

Günstlingswirtschaft und Oder Deutschenhaß, das sind keine Voraussetzungen, unter denen man einen Krieg gewinnt. Frankreich verteilt seine Kriegsehrenzeichen nach dem Sprichwort: „Orden und Ehrenzeichen erwirbt man nicht, wenn man da ist, wo sie verdient werden, sondern da ist, wo sie verteilt werden." Wie anders bei uns! Das schlichte Kreuz von Eisen schmückt die Brust des einfachen Soldaten wie die des Heerführers.

Politische Rundschau.

Italien.

*Die erst jetzt der Öffentlichkeit bekannt gewordene Rede des italienischen Gesandten in Athen, die in Griechenland Unzufriedenheit hervorgerufen hat, ruft auch in der Türkei Mißstimmung hervor, da der Gesandte offen über die italienischen Absichten sprach, die Zwölfinselgruppe zu behalten und in Kleinasien Fuß zu fassen. „Tanin" erinnert daran, daß Italien sich vertraglich verpflichtet habe, die Inseln zurückzugeben. Was Italiens Ansprüche auf Anatolien betrifft, stellt das Blatt fest, daß es den diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Italien widersprechen, wenn ein Vertreter Italiens öffentlich die italienischen Gelüste nach türkischem Gebiete verkünde und drückt sein Erstaunen und Bedauern über die unbesonnenen Worte des Gesandten aus.

Holland.

*Aus dem Haag wird der „Voss. Ztg." gemeldet, daß die holländische Regierung einen neuen Rüstungskredit von ungefähr neunzig Millionen Gulden fordern wird. Ein dementsprechender Gesetzentwurf ist bereits dem Staatsrate zugegangen.

Schweden.

*Aus Anlaß der von schwedischer Seite geführten Klagen über Hindernisse und Schwierigkeiten, welche durch die englischen Maßnahmen dem schwedischen Handelsverkehr bereitet worden sind, entsandte die englische Regierung eine Abordnung nach Stockholm mit der Aufgabe, über die Mittel und Wege zu verhandeln, um diese Schwierigkeiten künftig zu beseitigen. Die englische Abordnung ist von dem Minister des Äußeren empfangen worden. Man erwartet, daß im Ministerrat eine entsprechende schwedische Abordnung ernannt werden wird.

*Das Petersburger Blatt „Rjetsch" sagt, ein Verbot des schwedischen Transithandels würde den letzten Rest des russischen Außenhandels lahmlegen. Schweden sei zwecks Sicherung der Zufuhren von Deutschland und England genötigt, strengste Ausfuhrverbote zu erlassen. Die Maßregel richte sich nur gegen England als Protest gegen die Drangsalierung von Postsendungen. Unverdientermaßen treffen diese Maßnahmen Rußland aufs schärfste. „Rjetsch" hofft, daß die Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis führen würden.

Rußland.

*Einer Meldung des „Temps" aus Petersburg zufolge, ließ der Dumapräsident die Führer der parlamentarischen Parteien wissen, daß ihm die Regierung die Zusicherung gegeben habe, die Duma werde in der zweiten Hälfte des Juli einberufen werden.

*Dem „Russkoje Slowo" zufolge haben die Russen in den Ostseeprovinzen die strengsten Kontrollmaßregeln über Abreisende und Zureisende getroffen. Jeder Ausländer soll sofort dem nächsten Polizeibeamten übergeben werden.

Amerika.

*Das Staatsdepartement hat den Text der Note, die an die deutsche Regierung geschickt worden ist, veröffentlicht. Die Note ersucht Deutschland um Aufgabe der Weigerung, in direkte diplomatische Verhandlungen über die amerikanischen Ansprüche wegen der Versenkung des Dampfers „Frye" einzutreten. Sie erklärt, da Deutschland die Verantwortung für die Versenkung anerkenne, so sei die Verhandlung vor einem Prisengericht nicht nötig; die Ver. Staaten fühlten sich an dieses nicht gebunden und weigerten sich, den Standpunkt anzuerkennen, daß Deutschland das Recht habe, die Verfrachtung von Konterbande auf amerikanischen Schiffen dadurch zu verhindern, daß es die Konterbande und das Schiff, das sie führt, zerstöre.

Gleiches Maß.

4] Roman von A. L. Lindner.

(Fortsetzung.)

Die Menschen, die vorhin unten ihre Bemerkungen über den beneidenten und reichen Spezialisten austauschten, wären vermutlich etwas anderer Ansicht geworden beim Anblick seines verstörten, gequälten Gesichtes. Um zehn Jahre schien es plötzlich gealtert, die Züge hart und scharf.

„Aber war denn die Strafe für eine einzige, törichte Stunde nicht hart genug? Soll denn mein ganzes Leben einsam und sonnenlos bleiben? Habe ich mich nicht redlich bemüht, an vielen gut zu machen, was ich an einem gefehlt?"

Eine Zeit stand er unbeweglich. Dann warf er mit entschlossener Bewegung den Kopf zurück.

„Sei es drum, ich wag's. Ich will sehen, ob ich nicht auch mal die Hand nach dem Glück ausstrecken darf. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Und überhaupt — nur das Erwiesene kann doch hier gelten, und was ist erwiesen? Gar nichts. Das Ganze wird erbloses Hirngespinst sein. Eine Ähnlichkeit hat mich geäfft, das ist alles. Weiter ist's nichts. Soll nichts sein. Mag kommen, was da will. Vor einigen Wochen hätte ich mich vielleicht noch zurückhalten lassen. Jetzt ist das zu spät. Ich kann sie nicht mehr aufgeben. Mich hat's zu gründlich gepackt. So wird man der Sklave seiner Neigungen."

Er schob die Photographie, ohne sie weiter anzusehen, ins Kuvert, aber im Begriff, sie wieder zu verschließen, hielt er inne. „Nein, das muß ein Ende haben. Die Vergangenheit wird nie vergangen sein, so lange du hier bleibst. Fort mit dir!"

Mit festem Ruck riß er das Bild mitten durch und warf es in den Kamin. Dann nahm er eine volle Schachtel Zündhölzer, zündete sie an und warf das hell aufflammende Kätchen auf die beiden Stücke, die im Nu zusammenschrumpften.

Seine Brust weitete sich in tiefem Atemzug, als er mit dem Feuerhacken das kleine Häufchen Zünder auseinanderriß.

„Gott sei Dank, das hätte man schon eher haben können," murmelte er. „Ich kann nicht erwarten, daß alle Erinnerungen nun ebenso schnell vernichtet sein werden, aber vielleicht werden sie etwas eher verblassen, nun dies greifbare Zeichen dahin ist. Zehn lange Jahre und nichts als Opfer und Entsagen, und beständig unter solch einem Schatten zu leben — das könnte, meine ich, die strengste Gerechtigkeit befriedigen. Es ist unter Umständen härter, mit dem Leben als mit dem Tode bestraft zu werden. Ihn hat jedenfalls vor allen das leichtere Los getroffen. Des Daseins Plagen nicht kennen zu lernen, in der Erinnerung der Seinen idealisiert, unveränderter Jugend fortzuleben, während ich —". Der Eintritt des Dieners rief ihn aus seinen Grübeleien. Der Assistenzarzt wünschte den Herrn Professor in einer amtlichen Angelegenheit zu sprechen.

Olden runzelte die Stirn. „Jetzt noch? Was war denn nun schon wieder los?"

„Ich lasse bitten," sagte er mißmutig.

Dr. Frehse, ein soviales, dickes Männchen mit leuchtender Glatze, schnupperte umher.

„Was haben Sie denn hier getrieben, Herr Professor, es riecht so brenzlich."

„Nur ein paar Papiere verbrannt."

„Ach so. Muß auch mitunter sein. Ja, ja, wohltätig ist des Feuers Macht."

„Und Ihr Anliegen, wenn ich bitten darf?" fragte Olden; sein Ton klang schroff. Die allzewell etwas zu kordiale Art seines Assistenten reizte ihn heute mehr als gewöhnlich und er gab sich keine Mühe, das zu verbergen. „Gott sei uns bei, heute abend ist er wieder in der richtigen Stimmung," dachte der kleine Doktor. „Am liebsten verspeiste er einen mit Haut und Haar."

„Ich werde mich nach Kräften bemühen, mich kurz zu fassen," sagte er etwas pikiert.

Oldens kurze herrische Art und Weise war seinem jungen Assistenten oft schwer erträglich. Dann begann er seinen Vortrag, und sein Chef gab ihm keinerlei Veranlassung zu denken, daß er etwa nicht ganz bei der Sache sei.

2.

Frau von Knorrings Villa lag als letzte in der langen Reihe schmucker und teilweiser etwas phantastisch aufgeputzter Gebäude, die sich außerhalb des alten Tores zu beiden Seiten des breiten Fahrwegs bis weit in die Anlagen hineinzogen. Eine vornehme Ruhe herrschte hier draußen. Lastwagen und ähnlichen Lärm verursachendes Fuhrwerk ward nicht geduldet, die Equipagen, deren Insassen zu Visiten oder spazieren fuhren, machten auf dem gut erhaltenen Wege wenig Geräusch, und selbst das drang nur gedämpft zu den Wohnräumen hinauf, da breite, durch schmiedeserne Gitter abgeschlossene Vorgärten die Häuser von der Fahrstraße trennten.

Frau von Knorring konnte dem modernen Willenstil mit seinen Türmchen, Galerien, Teppichen und Stuckverzierungen wenig Geschmack abgewinnen. Der ganze Schmuck ihres kleinen, soliden Heims bestand in zwei großen Erkern, mit Blumen und schönen Blattgewächsen gefüllt, und trug ebenso wie seine Bestimmung den Stempel anspruchsloser Bornehmheit.

Dasselbe Verschmähen billigen Effekts zeigte sich auch in der Zimmereinrichtung, die auf den ersten Blick beinahe einfach anmutete. Wer aber genauer hinsah, entdeckte freilich überall die Spuren gediegenen, lange ererbten Reichtums in den schweren, geschnitzten Möbeln, den guten Gemälden — lauter Originale — keine Kopien — und den mancherlei Gegenständen von hohem Kunst- und Altertumswert.

In dem geräumigen Salon, dessen geöffnete Flügeltüren den Einblick in ein behagliches Wohnzimmer und weiterhin in ein hübsches kleines Boudoir eröffneten, ging Klara Ullinger langsam hin und her. Sie gehörte zu den Menschen, die man sich unter keinen Umständen in kleinen, engen Verhältnissen vorstellen kann, ihre ganze Erscheinung forderte den Rahmen vornehmer Eleganz fast nicht mehr heraus, als die ihrer Pflegemutter, und kam sozusagen erst auf golddurchwirktem Hintergrunde so recht zur Geltung. In irgend einer bescheideneren Umgebung hätte sie nur den Eindruck eines schönen, aber unpraktischen Luxusgegenstandes gemacht, hier jedoch schien sie völlig an ihrem Platz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6542-5

Ein letzter Versuch.

Uniformen für die englischen Munitionsarbeiter.

Die Engländer haben jetzt die willkommene Gelegenheit, ihre Vaterlandsliebe ohne eigentliche Lebensgefahr zu beweisen, indem sie sich für die Herstellung der Munition, der so dringend geforderten, zur Verfügung stellen. Man sieht denn auch in den Bilderbeilagen der Zeitungen eine ganze Anzahl Lords und nicht weniger vornehme Herren, wie sie mit Granaten hantieren, wie sie ihren neuen Arbeitsgenossen brüderlich die Hand drücken usw. Aber es genügt ihnen anscheinend noch nicht, daß sie ihr Licht in dieser Art nicht unter den Scheffel stellen; es betrübt sie tief, daß sie nicht überall, wo sie gehen und stehen, schon äußerlich als die Retter des Vaterlandes zu erkennen sind. Und so durchhallt Old England nach dem „Schrei nach Munition" — der Schrei nach Uniformen für die Leute, die die Munition herstellen.

Die ‚Times' bringen die Zuschrift eines Engländers, der die dringende Notwendigkeit, den Munitionsarbeitern Uniformen anzuziehen, also begründet: „Es ist nicht genug, daß man den Männern sagt, sie dienten dem Vaterlande auch, indem sie bei ihrer Arbeit bleiben; es ist nicht genug, ihnen einen von den hundert „Knöpfen" zu geben, die ja die Brust der Drückeberger ebenso wie die der Arbeiter zieren. Weder Worte noch Knöpfe schützen sie vor dem törichten Hohnlächeln des unwissenden Nachbarn, noch vor den wohlgemeinten Verfolgungen der Werber. Viele tüchtige Männer haben meine eigenen Werkstätten verlassen, um zu den Fahnen zu eilen, obgleich sie England in der Fabrik unendlich viel bessere Dienste geleistet haben, als es ihnen je im Felde möglich sein wird. Gebt ihnen Uniformen, Kraft, wenn Ihr wollt, aber jedenfalls etwas, das sie genügend kennzeichnet, und unterwerft sie einer einfachen militärischen Disziplin. Es würde wahrscheinlich schon genügen, wenn sie ohne Kündigung ihre Arbeit nicht verlassen dürften und von der Militärbehörde wegen schlechter Führung oder Trunkenheit verhaftet würden. Das würde ihnen eine feste Stellung geben, ein Gefühl von bewußtem Stolz und Selbstvertrauen. Die menschliche Natur ist im Krieg nicht stärker wie im Frieden, und wer will leugnen, daß sich heutzutage ein junger Mann im Zivilanzug nicht wohl fühlt, während die Khakimänner einen vergnügten Stolz haben, obgleich sie in manchen Fällen keine Spur patriotischer sind als ihr Nachbar, der verhöhnt wird. Und denkt daran, daß dieses Hohnlächeln schwer zu tragen ist, auch wenn man sich bewußt ist, daß man es nicht verdient hat."

Von Nah und Fern.

Zum Wiederaufbau im Elsaß. In Elsaß-Lothringen hat man nunmehr mit einer Feststellung der Baudenkmäler begonnen und damit den ersten Schritt zur Wiederherstellung der beschädigten Städte und der einzelnen Siedlungen getan. Besonders schwer haben Thann und Sennheim gelitten, beides sehr alte malerische Städte, deren Anlage allerdings den heutigen gesundheitlichen Anforderungen nicht mehr entspricht. Ebenso genügen die alten Bauernhöfe, die im ganzen Lande zerstreut liegen, hygienischen Anforderungen nicht. Ein neuer Bauplan wird sich vor allem damit beschäftigen müssen, vom Alten das zu behalten, was noch gut ist, und dann das Neue entsprechend einzufügen. In den Städten soll eine Reihe von Häusern nicht wieder aufgebaut werden, damit an ihrer Stelle Schmuck- und Spielplätze angelegt werden können.

Sturmschäden auf einer schleswigschen Möveninsel. Ein Oststurm hat der Schlei eine ungewöhnlich hohe Flut zugeführt, die weite Uferstrecken überschwemmt. Das Ufer der Möveninsel wird stellenweise bis zu 50 Meter von der Flut bespült. Die in den Uferniederungen massenhaft nistenden Lachmöven sind von ihren Nestern vertrieben und viele Tausend Eier, die dem Ausbrüten nahe waren, vernichtet worden.

Der wiedergefundene Goldschatz. Ein wohlverdienter Hereinfall ist einer reisenden Dame bereitet worden. Sie hatte noch 1000 Mark in Gold in Besitz, und damit ihr dieser Schatz während ihrer Abwesenheit vom Heimatsorte nicht abhanden komme, nahm sie ihn mit auf Reisen und bewahrte ihn in ihrer Handtasche. In Lübeck mußte die Dame umsteigen und ließ die Tasche mit den tausend Mark liegen. Unterwegs bemerkte sie den Verlust. Sofort telegraphierte sie nach Lübeck, und bald traf die Nachricht ein: Tasche gefunden! Aber die Bahnverwaltung spielte der Dame einen berechtigten Streich. Sie sandte ihr die Tasche leer zurück und zahlte die tausend Mark in Gold — bei der Post ein.

Beim Spielen mit einer Patrone verletzt. Der neunjährige Gustav Reich ist in Frankfurt a. O. durch eine Patrone, mit der er gespielt hat, an beiden Händen und am linken Bein so schwer verletzt worden, daß die linke Hand gleich abgenommen werden mußte.

Dreifacher Mord und Selbstmord. Aus Gram über den Tod ihrer Tochter hat in Bohwinkel bei Elberfeld die Schwiegermutter des Küfers Kotna ihren jüngsten drei Enkelkindern, die sich im Alter von vier Monaten bis zu sechs Jahren befanden, in Abwesenheit ihres Vaters den Hals abgeschnitten und sich danach selbst gleicherweise umgebracht.

Wolkenbruch im Allgäu. Ein Wolkenbruch ist im Allgäu vom Hohengrad bei Oberstaufen bis in die Oberstdorfer Gegend niedergegangen. Das Stuibengebiet und das Stillachtal bei Oberstdorf wurden besonders arg heimgesucht.

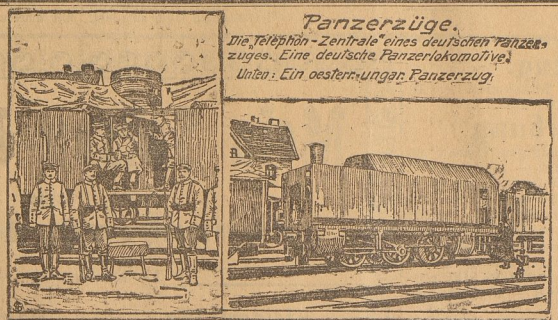
Redcliffe durch einen Cyklon zerstört. Die ‚Times' melden aus Toronto: Ein Cyklon, der die kanadische Stadt Redcliffe heimsuchte, verursachte einen Schaden von zwei Millionen Mark. Fast die ganze Stadt ist zerstört. Durch Überschwemmungen in Calgary und in der Nachbarschaft wurde ebenfalls viel Schaden angerichtet. Der Bon River stieg in einer Nacht um fünf Fuß.

Die letzte Ruhestätte.

Soldatenfriedhöfe in Belgien.

„Angesichts des Todes schwindet jeder Haß," schreibt das ‚Journal des Débats' in einer ergreifenden Schilderung zweier Friedhöfe in Belgien, in denen Freund und Feind nahe einander die letzte Ruhestätte gefunden haben. „Sieben Kilometer von Lüttich entfernt auf einem Hügel sind zwei Kirchhöfe, einer nahe beim andern. Die Landschaft hat von dort aus gesehen eine beruhigende Lieblichkeit, aber alles erinnert an die schrecklichen Dinge, die hier geschehen sind; lange und tiefe Schützengräben, Stacheldrahtstücke, Soldatenmützen und Helme, die überall verstreut liegen, und diese Gräber, deren Erde erst frisch aufgeworfen scheint. Der erste Friedhof ist ganz klein, obgleich 120 belgische Soldaten hier ihre letzte Ruhe gefunden haben. Eine majestätische Eiche hütet den Eingang. Die Wurzeln des Baumes sind durch einen Schützengraben bloß gelegt worden, der im Zickzack durch dieses Feld des ewigen Schlafes läuft. Die Gräber sind schön gepflegt und mit Blumen bedeckt. Mit Kies hat man auf die Erde einen belgischen Löwen und ein umkränztes A gezeichnet, und zwischen beiden ist ein Kreuz aus Buchsbaumzweigen aufgestellt: „1914. Den tapferen Vaterlandsverteidigern, die Gemeinde von Cheratte." Andere kleinere Kreuze erheben sich hier und da. Auf dem einen liest man: „Ehre den tapferen belgischen Soldaten, die am 6. August 1914 für ihr Vaterland starben" und darunter „Zu Ehren unseres tapferen Feindes, gewidmet vom K. b. Landsturm Inf. Bat., Ansbach." Auf einem anderen Kreuz: „Den gefallenen Belgiern, deutsche Soldaten." Das ist die Ehrfurchtsbezeugung des Feindes. Kleine Pfähle mit den belgischen Farben werden durch verstilberte Girlanden miteinander verbunden. Tschakos, halbverwelkte Kränze, Tornisterstücke liegen dort und umgeben die Bilder des König Albert und der Königin Elisabeth, ebenso wie die Inschrift: „Gott schütze Belgien und seinen König!"

Einige hundert Meter weiter an einem Schützengraben entlang, der in der Richtung des Fort Barchan läuft, hat man einen Friedhof für die deutschen Soldaten, die auf dem Schlachtfeld fielen, hergerichtet. Er ist viel größer als der erstere, er hat die Ausdehnung eines großen Dorffriedhofes. Auch hier mahnt alles an den Krieg. Hier Stacheldraht, dort die Überreste eines niedergebrannten Gutshauses, während sich in der Nähe eines blühenden Obstgartens, hinter einer Hagedornhecke, ein anderer Schützengraben versteckt. Drethundert Soldaten sind hier begraben. Rechts sind die Gräber der Offiziere, bei denen ein Kreuz steht, das die Namen der hier Ruhenden nennt. Unter einem großen Rasenplatz sind die anderen Soldaten gemeinsam begraben. Kein Name wird erwähnt, nur auf einem ein paar Meter hohen Eichenkreuz feiert ein Offizier „den Ruhm der Helden, die für die Ehre und das Bestehen Deutschlands fielen". Die belgische Gemeinde von Wandre pflegt die Gräber der deutschen Soldaten und sorgt dafür, daß es nicht an Blumen fehlt . . ."



Panzerzüge.

Die Telephon-Zentrale eines deutschen Panzerzuges. Eine deutsche Panzerlokomotive.

Unten: Ein oesterreichischer Panzerzug.

Ein Schrecken für den Feind sind die Panzerzüge, deren Aussehen unsere Illustrationen veranschaulichen. Von ihren kühnen Führern und Besatzungsmannschaften wird manch rühmenswertes Heldenstück berichtet. Die Telephonzentrale eines deutschen Panzerzuges auf dem östlichen Kriegsschauplatze zeigt ein weiteres Bild. Von hier aus werden die Befehle des Kommandanten der „fahrenden Festung" nach der Spitze und dem Ende des Zuges weitergegeben.

Volkswirtschaftliches.

Gute Ernteaussichten. Die Befürchtungen, die wegen der Ernte in weiten Kreisen sich geltend zu machen anfingen, sind, nachdem reichliche Niederschläge sich in ganz Deutschland eingestellt haben, behoben. Im Westdeutschland und besonders in den Rheinlanden ist in den letzten acht Tagen ausgiebiger Regen niedergegangen. Die Saaten haben sich allerorten ausgezeichnet erholt. Die Heuernte ist zum großen Teil beendet, und allenthalben wird die Güte des bei schönem Wetter eingebrachten Heus gerühmt. An Obst verspricht das Jahr einen außergewöhnlich reichen Ertrag. Auch aus vielen anderen für den Getreidebau wichtigen Gegenden Deutschlands sind Nachrichten über vortrefflichen Stand der Felder eingetroffen, so daß füglich mit einer reichen diesjährigen Ernte gerechnet werden darf.

Vermischtes.

Die falsch gedruckten Fünfschillingscheine. Der Londoner Korrespondent des ‚Manchester Guardian' erzählt folgenden charakteristischen Vorgang: Die neuen Fünfschillingscheine der Kriegsanleihe bekamen einen falschen Aufdruck des Inhalts, daß die Postsparkassen sie für ein Pfund Sterling einlösen würden. Das Versehen wurde entdeckt, und an die Zentralstelle gerichtet, die telephonisch anordnete, den Fehler mit Tinte zu korrigieren. Die Postämter gaben aber den hiermit beauftragten Beamten falsche Formulare, nämlich Pfundscheine, auf denen nun vermerkt wurde, daß die Postsparkassen diese Scheine zu fünf Schilling einlösen würden. Nachdem neuerdings an die Zentralstelle berichtet worden war, wurde angeordnet, diesen Fehler wiederum mit Tinte zu verbessern. Schließlich erging an alle Postämter eine neue Verfügung, die falschen Ziffern auszustreichen und sie durch die Worte „den umstehenden Betrag" zu ersetzen.

Goldene Worte.

Auch die Kränze des Ruhms sind Gunst und Gnade der Götter.
Die sie dem Glücklichen nur unter den Würdigen leih'n.
Geibel.

Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank:
Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
Rückert.

Ein Kaufmann macht durch allzu großes Rühmen
Die Ware, die ihm fell ist, nur verdächtig.
Horaz.

(FROBE U. ARENDT'S VERLAG G.-S.H., BERLIN.)

Obwohl zu allen Zeiten von tadelloser Freundlichkeit, galt sie für eine kalte Natur, und dies Urteil schien nicht so unberechtigt. Es gab nur sehr wenige Menschen, die mit ihr über die Formen konventionell gesellschaftlichen Verkehrs hinausgekommen wären. Für gewöhnlich schenkte und empfing sie wenig Vertrauen, nicht einmal in ihrer Backfischzeit hatte sie die Gefühlsergüsse schwärmerischer Freundschaft gekannt und in späteren Jahren hielt ein gewisser Zug überlegener Gleichgültigkeit ihre Altersgenossinnen von ihr fern. Das lebhaft flutende gesellige Leben einer größeren Stadt nimmt den meisten Menschen Lust und Muße, schwierige Naturen eingehender zu studieren, und so kam es, daß Klaras Charakter für gewöhnlich ganz falsch eingeschätzt wurde. Außer ihrer Pflegemutter ahnten nur wenige, welche Tiefen von Leidenschaftlichkeit in ihr verborgen waren, daß ihre Kälte und Zurückhaltung nur eine Maske war, die sie in einer Art feelischer Schamhaftigkeit über ihr innerstes Empfinden zu verwerfen liebte.

Ihre Schönheit, ihr Geist wurden, wenn auch nicht immer neidlos, doch allgemein anerkannt, und es gab Männer genug, die sich für gern genähert hätten, wenn sie ihnen nur ein klein wenig Ermutigung hätte zuteil werden lassen. Aber es war etwas in ihrem Wesen, das selbst den eifrigsten Bewunderer in schimmer Vorahnung eines Korbes auf seiner Hut sein ließ. Sie gehörte zu den Naturen, die sich schwer unterordnen und denen trotzdem — seltsamer Widerspruch — Unterordnung Glücksbedingung ist. Mit ihrem scharfen Verstand und schnellen Blick für kleine Lächerlichkeiten und Charakterfehler übersah sie die Menschen leicht, und sobald dies einem Bewerber gegenüber geschah, war ihm allemal sein Urteil gesprochen gewesen. Sie war inzwischen 26 Jahre alt geworden, und die jungen Mädchen, im sieghaften Bewußtsein ihrer achtzehn und neunzehn Sommer, konstatierten mit stiller Genugtuung, daß das vielumworbene Fräulein Ullinger allmählich anfange, auf den absteigenden Ast zu kommen und jedenfalls in nicht geringer Gefahr stehe, eine alte Jungfer zu werden.

Gerade als diese Ansicht allgemein zu werden begann, hatte Klara im Sommer auf einer Gebirgsreise die Bekanntschaft Oldens gemacht. Frau von Knorring hatte sich unbedachterweise und ohne auf ihre Tochter Rücksicht zu nehmen, zu einer Besteigung der Koppe verleiten lassen. Als sie mit ihrer Pflegetochter todmüde auf dem Gipfel anlangte, ward gerade die ominöse Fahne aufgezogen, die zum Schrecken aller erschöpften Wanderer volle Überfüllung des Hotels verkündet. Was nun! Frau von Knorring fühlte sich völlig außerstande, bis zu nächsten Baude mitzugehen.

Die Lage war kritisch und hätte unberechenbare Folgen haben können, wenn nicht Olden, der glückliche Besitzer eines vorausbestellten Quartiers, sich den Damen vorgestellt und ihnen sein Zimmer überlassen hätte. Frau von Knorrings sichtliche Erschöpfung und Klaras Schönheit appellierten gleichmäßig an sein ärztliches Gefühl und seine Ritterlichkeit, und der lebhafte Dank der beiden Damen entschädigte ihn für die Unbequemlichkeit, die Nacht in einer Sofaecke des Gastzimmers zuzubringen.

So war die Bekanntschaft zustande gekommen, man fand Gefallen an einander und am nächsten Morgen erbat der Professor die Erlaubnis, sich den Damen auf ihrer weiteren Tour anschließen zu dürfen. Ein Tag zwangloses Zusammenlebens führt die Menschen näher zusammen als wochenlanger, konventionell geregelter Geschäftsverkehr. Als man sich in Spindelmühl trennte, gestand es mit dem Gefühl, Freunde gefunden zu haben, und man empfand es als angenehme Aussicht, die Bekanntschaft am gemeinsamen Wohnsitz fortsetzen zu können.

Seit jenem Augustmorgen, da man, auf der Galerie der Koppenbaude stehend, gemeinsam in das wallende Nebelmeer, das den Bergkegel umzog, geblickt und den Sonnenaufgang erwartet hatte, waren ungefähr zwei Monate vergangen. Das Grün der Bäume hatte längst der Herbstfärbung mit ihrer vergänglichen Pracht Platz gemacht, ein unverkennbarer Zug von Lebensmüdigkeit lag über der Natur und in der reinen frischen Oktoberluft spürte man morgens und abends das Nahen des Nachtreifs.

Klara war ans Fenster getreten und betrachtete sinnend eine Birkengruppe, deren bereits gelichtetes Laub bronzegelb in der Sonne leuchtete. Es schien noch gar nicht so lange her, daß diese selben Blätter lichtgrün im Maienwind gezittert hatten, und doch, wie viel hatte sich in dieser Zeit verändert! Sie hatte einen Freund gefunden, dieser Freund hatte sich in einen feurigen Liebhaber verwandelt, und heute morgen hatte sie ihm auf seinen werbenden Brief die Antwort erteilt, die ihn zum Herrn über sie machte und ihm das Recht gab, sie aus allem Altgewohnten fortzunehmen, sobald es ihm beliebte.

Mit ihrer Selbstherrlichkeit und Selbstbestimmung war es nun aus. Sie kannte Olden und sein Temperament zu gut, um nicht zu wissen, daß das sic volo, sic iubeo ihm unter Umständen nahe genug lag, und, dennoch — „dein Wille soll deinem Manne unterlan sein, und er soll dein Herr sein." In den Jahren, die sie bei Frau von Knorring zugebracht, hatte sie mancher Trauung beigewohnt und oft diese Worte von den Lippen des Geistlichen vernommen. Aber sie lehnte sich in Gedanken gegen dieses Gotteswort auf. „Dein Herr!" Wer wollte das akzeptieren? Wie konnte denn überhaupt zwischen Gleichstehenden und Gleichberechtigten von „Herrschaft" die Rede sein? Wann würde man endlich mit einer siebenfach überlebten Anschauung brechen, die den grauen Zeiten entstammen mochte, da nur der Grad roher, physischer Kraft über den Wert des Menschen entschied. O, sie fühlte sich jedem Mann voll ebenbürtig, er sei, wer er sei.

Und nun seit kurzem welcher Umschwung der Begriffe, welch williges Anerkennen einer Autorität, ja, welch ausgesprochenes Bedürfnis sich anzuschmiegen, auf eigenen Willen zu verzichten. Wie süß schien es auf einmal, das eigene Geschick ganz in andere, geliebte Hände zu legen und geführt zu werden, anstatt selbst über sich zu entscheiden. Ein Wunder war das, soviel stand fest.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6543-1

Gräfenhainichen, 29. Juni. (Lehrer Walbeck †.) Lehrer und Organist Walbeck, der mehr als 37 Jahre als Lehrer an den hiesigen Schulen und als Organist an unserer Stadtkirche gewirkt hat, ist verschieden. Der Verstorbene war als Mitglied des Direktoriums des Brandversicherungsvereins für Geistliche und Lehrer in der Provinz Sachsen und dem Herzogtum Anhalt weithin bekannt.

Gotha, 29. Juni. Auf schreckliche Weise ums Leben gekommen ist im benachbarten Pfullendorf der sechsjährige Sohn des zurzeit im Felde stehenden Handarbeiters Häfer. Da seine Mutter auf dem Felde beschäftigt war, mußte der Junge sein kleines Schwesterchen beaufsichtigen. Um diesem etwas Milch warm zu machen, goß er Spiritus nach, wobei die Flasche explodierte und seine Kleider in Brand setzte. Leider wurde der brennende Knabe zu spät bemerkt, so daß menschliche Hilfe nichts mehr ausrichten konnte.

Sonneberg, 29. Juni. (Schicksalsschläge.) Ein Unglück kommt selten allein! Dieses Sprichwort scheint auf die Familie des Kartonnagenfabrikanten Fr. hier zuzutreffen. Wie der „T. B." berichtet, wurde dieser Tage die erwachsene Tochter bei Bewirtung von verwundeten Kriegern im Kriegerheim plötzlich irrsinnig und mußte in die Irrenheilanstalt überführt werden. Gestern in der Nachmittagsandacht überfiel während der Predigt nun auch die zweite der Wahnsinn. Sohn und Schwiegersohn sind in den Schlachten gefallen, weiter ein Sohn verwundet.

Oeffentliche Sitzung

des Königl. Schöffengerichts in Kemberg vom 26. Juni 1915.

Vorsitzender: Gerichtsassessor Scheibe aus Schmiedeberg. Schöffen: Gemeindevorsteher Ludwig Großmann aus Dorna und Kaufmann August Huhn aus Kemberg. Beamter der Staatsanwaltschaft: Amtsanwalt Dr. Scheffer. Protokollführer: Amtsgerichtssekretär Huth.

Der Landwirt Wilhelm Huhn aus Kemberg ist angeklagt, gegen die Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide verstoßen zu haben, indem er bei der Angabe seiner Hafervorräte acht Zentner Hafer verschwieg. Der Angeklagte entschuldigt sich damit, er habe die Bestimmungen falsch aufgefaßt. Der Amtsanwalt glaubt, von Beantragung einer Gefängnisstrafe absehen zu sollen, hebt aber die Wichtigkeit der Bundesratsverordnung und die patriotischen Gesichtspunkte des Falles hervor und beantragt 300 Mark Geldstrafe. Das Gericht sieht die Sache erheblich milder an und verurteilt den Angeklagten, der 5 Söhne im Felde zu stehen hat, zu 30 Mark Geldstrafe.

Die Tischlerlehrlinge Walter Lindner und Ernst Kelle aus Kemberg sind angeklagt, am 2. Mai 1915 in Kemberg auf den Arbeiter Hermann Merker aus Piesteritz Steine geworfen zu haben. Kelle soll Merker dadurch erheblich verletzt haben. Beide Angeklagten sind geständig. Lindner wird wegen Werfens von Steinen auf Menschen zu 1 Woche Haft verurteilt, Kelle wegen gefährlicher Körperverletzung zu 15 Mark Geldstrafe oder 3 Tagen Gefängnis

---

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 10. Juni 1915 findet in der Zeit vom 1. bis 4. d. Mts. eine

Ernteflächenerhebung

statt. Es kommen nur Ernteflächen beim **feldmäßigen Anbau** von Winter- und Sommerweizen, Spelz — Dinkel, Fesen — sowie Emer und Einkorn (Winter- und Sommerfrucht), Winter- und Sommerroggen, Gerste (Winter- und Sommergerste), Menggetreide, Mischfrucht, Hafer und Kartoffeln in Frage; Kartoffeln in Gärten usw. bleiben also **außer** Betracht.

Die Besitzer bezw. Pächter von Feldern werden hiermit aufgefordert, die Größe der bestellten Ernteflächen sofort **genau** festzustellen und das Ergebnis **nach den einzelnen Getreidearten getrennt** am **Sonnabend, den 3. d. Mts** in der Zeit **von 8 bis 12 Uhr vormittags** auf dem hiesigen Rathause — Sekretariat — **nach Anzahl der vorhandenen Morgen** anzugeben.

Unterlassene oder unrichtige Angaben sind strafbar. **Die Anmeldefrist ist pünktlich innezuhalten.**

Kemberg, den 1. Juli 1915.

Der Magistrat. Dr. Scheffer.

Jahresbilanz und Gewinn- und Verlustrechnung

für 1914 liegen vom 4.—11. Juli zur Einsichtnahme unserer Mitglieder in der Wohnung des Kassenführers aus.

Kemberg, den 1. Juli 1915.

Ländliche Spar- und Darlehnskasse Kemberg, E. G. m. b. H.

Hohen Gewinn

größte Zeitersparnis bringt der Besitz eines Sturmvogelrades. Hervorragende Qualität, sanfter Lauf, wunderbare Arbeit, niedriger Preis. Versenkbare Nähmaschinen in allen Systemen, Pneumatiks, Taschenlampen, alle Zubehörteile in großer Auswahl.

— Katalog gratis. —

Zu erfragen bei den einschlägigen Handlungen.

Deutsche Handelsgesellschaft Sturmvogel
Gebr. Grüttner
Berlin-Halensee 164

Mein Saison-Ausverkauf

beginnt

Sonnabend, den 3. Juli

Es kommen zum Verkauf:

Kleiderstoffe	Damen-Paletots
Blusenstoffe	Kostüme und Blusen
Wollmusseline	Korsetts (alte Fassons)
Waschmusseline	Kopfschals
Kleiderbarchente	Unterrockstoffe

Weiße Bettzeuge (einzelne Bezüge u. Reste)

Knaben-Anzüge, Buckskins u. Paletotstoffe

und anderes mehr

Wilhelm Weydanz, Kemberg

Ein Versuch überzeugt Sie

von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner

RÖST-KAFFEES

was allgemein anerkannt wird

C. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Für unsere Helden im Felde ist das Beste nicht zu gut

Kronprinzzigarren

in Kistchen von 25 Stück 210 Gramm schwer sowie alle Größen in

Feldpost-Kartons

Oelpapier usw. empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Bequem! Preiswert! Praktisch!

- Fructol -

Himber :-: Citrone

für Soldaten, Jugendwehr, Touristen — für Hausfrauen, Landwirte, Arbeiter

10 Tropfen mit einem Glas Zuckerwasser geben erfrischenden, durstlöschenden Sommertrank :-:

à Flasche für 80—100 Glas 60 Pf.

C. Elbe :: Kemberg (Bez. Halle)

Versandfertiger Feldpostbrief (550 Gr.) 90 Pf.

Die Eroberung Belgiens 1914.

Selbsterlebtes. Nach Berichten von Feldzugsteilnehmern zusammengestellt und bearbeitet von Major Viktor v. Strantz. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und 5 Illustrationsbeilagen. 160 Seiten stark. Preis 90 Pf.

empfiehlt **Richard Arnold**

Preußische Lotterie

Zur ersten Klasse 6. (232) Lotterie Ziehung 9. und 10. Juli.

1/1 1/9 1/4 1/8 Lose vorrätig

40 20 10 5 M. Porto pp. 15 Pf.

von Koenig
Königl. Lotterie-Einnehmer,
Wittenberg (Bz. Halle) Coswigerstr. 20.

Guterhaltenen

Göpel mit Zubehör

verkauft **Otto Braunsdorf**

Prima

Rind- und Kalbfleisch

Kasseler Rippespeer
Rohen und gekochten Schinken
div. Aufschnitt, in bek. Güte
Büchsenfleisch
Mortadella
ff. Teewurst
Rollschinken
Schlackwurst — Salami

empfiehlt **Richard Krausemann**

Prima

Rind- und Kalbfleisch

empfiehlt **Ernst Bachmann**

Frisches

Kalb- und Schweinefleisch

frische Würstchen und Knoblauchswurst

empfiehlt **L. Naumann**

Frisches

Rind- und Kalbfleisch

sowie Knoblauchswurst

empfiehlt **Ewald Ballmann**

Kartoffelmehl

Maniokamehl

Maisgries

empfiehlt **W. Dahms**

Heringe

sind wieder neu eingetroffen bei

J. G. Glaubig

Kunsthonig

frisch eingetroffen bei

W. Becker, Wittenbergerstr. 19

Vorzügliche

Saure Gurken

empfiehlt **C. G. Pfeil**

Fahrräder

neu eingetroffen
zu billigsten Preisen bei

Paul Elstermann

Fahrradhaus Kemberg

Sensen u. Sicheln

in bekannter Güte, empfiehlt

Friedrich Heym

---

ff. Kunsthonig

lose sowie in

Eimern und Töpfen

von verschiedener Größe frisch eingetroffen empfiehlt billigst

J. G. Glaubig

Harzkäse

wieder eingetroffen bei

W. Dahms

Zahn-Atelier

Fr. Genzel

Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unechten Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Eine freundliche

Wohnung

zum 1. Oktober zu vermieten

Leipzigerstraße 21

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6544-6